

**Zeitschrift:** Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 98 (1989)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Begegnungen der unvergesslichen Art  
**Autor:** Schmidt, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976037>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BEGEGNUNGEN DER UNVERGESSLICHEN ART

**W**er sich in die geschützten Bergwälder Zentralafrikas wagt, um die Gorillas zu beobachten, entdeckt plötzlich, dass er selber beobachtet wird. Halten wir Menschen der Prüfung stand?

«Ich mag den anthropozentrischen Standpunkt nicht», sagt Richard Steiner im Gespräch. «Zuerst an die Menschen denken und erst dann an die Tiere, ist nicht meine Art.» Für Steiner haben die Menschen, wenn es ums Überleben geht, keine Sonderrechte. Der Präsident des Schweizer Tierschutzes will diese Haltung allerdings nicht als Feindlichkeit gegenüber derjenigen Spezies verstanden wissen, die jeden Tag eine Tierart ausrottet. «Es ist meine Ethik. Alle Lebewesen haben für mich die gleichen Rechte.» Das ist Richard Steiners Antwort auf die Frage, wie er angesichts der Ernährungsprobleme im zentralafrikanischen Staat Ruanda den Schutz der Berggorillas befürworten könne: Ruanda ist mit einer Bevölkerungsdichte von mehr als 200 Personen pro Quadratkilometer das am dichtesten besiedelte Land des Kontinentes; trotzdem sind zehn Prozent der Bodenfläche für Wildtiere reserviert. Steiners Antwort fusst auf der Überzeugung, dass Tiere weder «Sachen» (Definition im Schweizerischen Zivilgesetzbuch) noch dem Menschen untergeordnet sind (Bibel).

1960 lebten im Grenzgebiet zwischen Ruanda, Zaire und Uganda an die 1000 Berggorillas – in einem Gebiet, das bereits von den Kolonialmächten im Jahr 1925 unter Schutz gestellt worden war. Trotzdem wurden die Tiere in ihrem Lebensraum an den Abhängen der Virunga-Vulkane, in 3000 Meter Höhe über Meer, beinahe ausgerottet: Anfangs der achtziger Jahre lebten nur noch 280. Der Rückgang der Population ist einerseits auf Wilderer zurückzuführen, die den Gorillas – zwecks Verkauf an Trophäenhändler – Köpfe, Hände und Füße abschnitten. Andererseits wurde Wald abgebrannt, um zusätzliche Viehweiden und neue Anbauflächen für Nahrungsmittel zu gewinnen. Mitverantwortlich für die Reduktion des Lebensraumes der Berggorillas ist auch die Weltbank. Sie unterstützte 1969 das Projekt, auf 90 Quadratkilometer Reservatfläche die Chrysanthemen-Unterart *Pyrethrum* anzubauen. Aus der Pflanze sollte ein biologisches Pestizid gewonnen und, gegen Devisen, nach Europa verkauft werden. Das

Schutzgebiet war nach diesem Eingriff nur noch halb so gross. Erst als die amerikanische Forscherin Dian Fossey sich fanatisch um die Tiere zu bemühen begann, wurde das Schicksal der Berggorillas bekannt: Fossey hatte, nachdem sie einen Vortrag des Wissenschafters Louis Leakey über die Berggorillas gehört hatte, in Zentralafrika ein neues Leben angefangen. Es gelang ihr, den Populationsrückgang zu stoppen, indem sie – zumindest einzelne – Wilderer folterte, Parkwächter einsetzte und die Öffentlichkeit auf das Drama im zentralafrikanischen Regenwald hinwies. Dian Fossey wurde im Dezember 1985 ermordet; die Umstände sind bis heute ungeklärt.

Richard Steiner ist auf ähnliche Weise auf die Berggorillas aufmerksam geworden wie einst Dian Fossey: «Nachdem ich einen Vortrag des Basler Zoologen Jörg Hess über die Gorillas gehört hatte, musste ich einfach hin.» Und seit er im Juli 1988 die Berggorillas gesehen hat, macht er bezüglich der Gleichwertigkeit aller Kreaturen eine kleine Ausnahme: «Wenn ich eine Herde Antilopen sehe, bin ich hingerissen. Eine Begegnung mit den Berggorillas ist aber ein unvergessliches Erlebnis, das zutiefst beeindruckt.» Steiner erzählt: «Als unser Fährtsucher die Tiere in der Nähe spürte, meldete er uns bei ihnen an – mit einem speziellen Brumm-laut. Dank diesem Ton wussten sie, dass wir in friedlicher Absicht kommen. Sie antworteten darauf und gaben uns damit die Erlaubnis, näher zu kommen. Und nun diesen Tieren gegenüberzustehen, in ein paar Metern Entfernung, zu sehen, wie sie mich beobachten, ja studieren – das ist unglaublich!» Für Steiner findet hier die Auseinandersetzung mit einem Lebewesen statt, das dem Menschen wohl am nächsten ist: Es sind (erst) acht Millionen Jahre her, seitdem sich die Gorillas aus dem Stammbaum der Hominiden – der Menschähnlichen – entwickelten. Und vor 18 Millionen Jahren hatten Gorilla und Mensch im Primaten Proconsul noch einen gemeinsamen Vorfahren. Dass zwischen Mensch und Tier hier ein Kontakt möglich ist, der über das übliche Mass hinausgeht, weiss Steiner aus Dian





*Friedlicher Kontakt Mensch-Tier im tropischen Regenwald. Die Schauspielerin Sigourney Weaver in der Rolle der Forscherin Dian Fossey, die sich oft, enttäuscht vom menschlichen Hickhack, zu ihren Tieren zurückzog.*

Fosseys Memoiren. «Einmal, als sie längere Zeit abwesend gewesen war, umarmte sie einer der Gorillas bei ihrer Rückkehr.» Diese Intensität der Begegnung spiegelt auch der Film 'Gorillas im Nebel', in dem Sigourney Weaver den Part von Dian Fossey spielt: Als die Schauspielerin, auf dem Rücken im üppigen Dschungelgrün liegend, die eine Hand ausstreckt, legt der Gorilla neben ihr seine Hand behutsam in ihre offene Hand. Ein faszinierendes Bilddokument, das an Michelangelos Gemälde 'Die Erschaffung Adams' anklingt.

Parallelen zu menschlichem Verhalten hat Steiner nicht nur bei Berührungen gesehen. «Gmänschelet» hat es für den engagierten Tierschützer auch bei der Beobachtung eines halbwüchsigen Gorillas, der vor der Touristengruppe «Dandy auf dem Sofa» gespielt habe: «Lässig lag er da, die Beine übereinandergeschlagen, den einen Arm aufgestützt, und zeigte uns, wie elegant er eine wilde Selleriepflanze verspeisen kann.» Steiner ist fasziniert, insbesondere auch von der Ruhe, die die Berggorillas ausstrahlen: «Oft sitzen sie einfach da, die Jungen tollern herum. Ich habe kaum je aggressives Verhalten gesehen.» Auch den Menschen gegenüber, solange sie sich korrekt verhalten, zeigen die mächtigen Tiere – ein geschlechtsreifer männlicher Gorilla wiegt über 200 Kilo – keine Feindschaft. Nur einmal, so erinnert sich Steiner, sei ein Tier unangenehm nahe gekommen. «Aber auch dann genügt es, einen Bückling zu machen oder sich in Demuthaltung vor den Tieren auf den Boden zu legen und besänftigend zu brummen.» Diese Friedfertigkeit hatte auch Dian Fossey geliebt. Sie zog sich oft, enttäuscht vom Hickhack in den Niederungen menschlicher Verhaltensweisen, zu ihren Tieren zurück, um bei ihnen Ruhe zu finden. Es sei ein besonderes Gefühl, so schreibt sie in ihrer Autobiographie, «mitten in einer ruhenden Gorillagruppe zu sitzen und in den Chor zufriedener Rülpsen einzustimmen.»

Die Menschen könnten viel lernen von den Berggorillas, meint Richard Steiner – ein Gedanke, der den lebendigen Erzähler nach-

denklich stimmt. «Vor allem diejenigen Menschen, die für den egoistischen, rücksichtslosen Umgang mit der Erde und ihren Kreaturen verantwortlich sind, sollten sich einmal neben die Gorillas setzen.» Besonders nötig hätte es laut Steiner zurzeit der Präsident der Weltbank, der sich im Amazonas-Gebiet für einen weiteren Raubbau an den Wäldern stark macht.

Laut Zählungen aus dem Jahr 1986 nimmt die Population der Berggorillas heute wieder zu. 308 Tiere in 29 Familien fanden die Forscher damals, heute dürften es noch mehr sein. Zu dieser Entwicklung beigetragen hat auch die Bedeutung der Gorillas als touristische Attraktion: Hatte Dian Fossey in ihrem Hass auf Menschen noch mit der Pistole ihr unwillkommene Besucher vertrieben, so sind die Reisen zu den Virungabergen heute drittgrößter Exportartikel Ruandas. 100 Dollar pro Person kostet die – einmalige – Begegnung mit den Tieren. Zweimal täglich dürfen die Gorillafamilien, die an die Menschen gewöhnt sind, von einer Touristen-Gruppe besucht werden. Der Weg zu ihnen ist allerdings kein Spaziergang, sondern erfordert oft eine mehrstündige Wanderung durch dicksten Urwald und Brennesselfelder, steilste Hänge hinauf und hinunter. Richard Steiner ist über den Boom nicht glücklich, doch ist der Tourismus in seinen Augen der beste Schutz der Tiere auf weite Sicht: «Die Berggorillas werden für die Staaten in Zentralafrika dank dem Fremdenverkehr finanziell interessant. Darum setzen sie sich auch für das Überleben der Tiere ein.»

Die Rettung der Berggorillas hat zur Folge, dass auch der Regenwald als ihr natürliches Habitat geschützt wird. Davon profitieren alle Mitgeschöpfe der Gorillas; denn der Wald ist nicht nur das Zuhause für zahllose andere Tierarten, sondern gleichzeitig Wasserreservoir für die menschliche Bevölkerung. Der Entscheid einer Gemeinde in Ruanda, 70 Hektaren Land zusätzlich als Schutzgebiet auszuscheiden, hat damit eine ebenso ethische wie ökologische Bedeutung. Trotzdem bleibt der Gorilla-Tourismus fragwürdig. Der Entscheid, der die menschliche Fähigkeit, über die eigene Nase hinaus zu denken und die anderen Lebewesen als eigenständige Mitgeschöpfe mit eigenen Ansprüchen und Rechten zu akzeptieren, am besten dokumentieren würde, wäre der Verzicht auf Reisen in das Schutzgebiet. ■

CHRISTIAN SCHMIDT